

Dr. Rudolf Ritter Wolff
Leverkusen-Bayerwerk

**BERICHT ÜBER DIE TEILNAHME AM INTERNATIONALEN ZIVILDIENTST
LAGER IN EVESSEN VOM 22. JULI BIS 12. AUGUST 1950**

Für einen Chemiker gehört es zu den täglichen Gewohnheiten Versuche anzusetzen, denen entweder Aufträge, Vorschläge, eigene Initiative oder Einfälle zu Grunde liegen. Die Gepflogenheit, eigene oder fremde Gedanken praktisch zu erproben und zu gestalten, geistige Inhalte, Ideen in Taten und sichtbares Geschehen umzusetzen, kann darüber hinaus, je nach Veranlagung, zu einer zwingenden und innerlich beunruhigenden Lebensnotwendigkeit werden.

Es ist ein Chemiker, der hier berichtet. Er fühlt bisweilen oben genannten Drang in sich. So könnte es zu erklären sein, daß ihm die etwa vor einem Jahr erschienene Zeitungsnotiz über den Einsatz des I.Z.D. in Prüm nachträglich noch so beschäftigte und ihn dazu drängte, einmal dabei zu sein und am eigenen Leib das Sichverschenken an Not durch freiwillige, praktische Arbeit zu versuchen.

Gewiß, es wird keiner, ohne von innen her geistig und seelisch vorbereitet zu sein an einen solchen Versuch herangehen. So unbekümmert äußert sich der experimentelle Drang gegenüber einer solchen Aufgabe nun auch nicht. Die gereifte Zurüstung kann über dem besonderen Erleben eigener oder fremder Not, mit der allmählich erfolgten Umwandlung und Verschiebung des Blickpunktes von sich weg auf Gott und den Nächsten geschehen sein. Die aus dem Religiösen heraus neu entdeckte und aufgezwungene Verantwortlichkeit kann zu einem konkreten, praktischen Handeln von innen her aufrufen.

Es geht mehr um die positive, ernstlich entschiedene Haltung von da her, um das klare und deutliche Ja des Herzens, über das letztlich alle wahre Persönlichkeit des Menschen richtig gesteuert ist. Erst diese Zustimmung, vereint aus dem wagenden Drang etwas zu verwirklichen, überwindet Schwierigkeiten und Hemmnisse.

Man sollte nicht meinen, was es da alles an Fußangeln bei Ansatz eines Versuches in einem Herzen noch gibt. Man könnte ein ganzes Warenhaus mit Schwerfälligkeiten und falscher Selbstkritik anfüllen. Zum Beispiel Versuchsobjekt unbedingt zu alt, zu einzelgängerisch, zu verwöhnt, zu anspruchsvoll, zu gebildet, zu müde, zu erholungsbedürftig, zu schwach! Was da auf dem Ladentisch angeboten wird, reicht aus, jeden zum Nichtbeginn vollständig auszustaffieren. Das klare Ja eines 45jährigen aus seinem geistig-seelischen Fundament heraus kann alleine diese naheliegende Möglichkeit, sich mit billiger Ramschware an dem Versuch vorbeizudrücken, und die ganze I.Z.D.-Angelegenheit nur aus der geistigen Perspektive zu betrachten, wegräumen.

Der Berichtersteller empfiehlt zur Vorsorge auf jeden Fall aber an Meta Walter zu schreiben, daß der Versuch angesetzt wird, das Versuchsobjekt lebend an dem bestimmten Tag X und zur bestimmten Stunde X an der Stelle X sein wird. Selbstverständlich hat auch Meta ihre weiblichen Schwächeanwandlungen, die sie nicht zugibt. Auf Briefe, die Lager wären doch sehr einfach, soll man möglichst so reagieren, daß man sich sofort eine Fahrkarte kauft und losfährt. Alles weitere findet sich dann von selbst. Ein Anfang ist dann gemacht. Freunde und Bekannte sind kopfschüttelnd stehengeblieben.

In Evessen, oben am Elm, in der Nähe der neuen Transformatorenstation, steht ein kleines Haus. Drei Räume faßt es unten, es ist gerade erstellt worden. Es ist der erste Versuch aus der Planung von fünfunddreißig Siedlerstellen. Es ist nicht in allem gut geraten. Die anderen werden bestimmt besser. Aber das macht nichts. Die Arbeit von vierzehn Menschen aus aller Welt, Amerikaner, Dänen, Deutsche, Engländer, Finnen, Franzosen und Norweger, soll von hier aus beginnen. Hier soll die Unterkunft des IZD sein.

Etwa 100 Meter höher liegt ein zweites Haus. Es ist eine einfache Baracke. Dort wohnen seit dem Frühjahr circa 35 Ostpreußen, Pommern und Schlesier, die infolge dieses unseligen Krieges von Haus und Hof mußten. Sie leben seit 1945 als Arbeitslose. Da ist sogar ein Graf dabei und ein Oberstleutnant. Sie wollen hier neu beginnen. Man hat ihnen hier die Möglichkeit gegeben, eine neue Existenz zu erarbeiten. Es soll eine Obstsiedlung geben mit jeweils 2½ ha Land für die größeren Stellen. Die Siedler sind im Augenblick nur der Statistik nach noch Arbeitslose. Sie haben Arbeit übergenug, bis diese Siedlung steht, an der sie in Gemeinschaftsarbeit einen Teil der Baukosten abtragen. Es ist schwere Arbeit. Die Not und Anstrengung steht auf den Gesichtern geschrieben, untermischt mit noch nicht ganz klarer Hoffnung.

Da unten in dem anderen leeren Häusel des I.Z.D. liegt Vagn, unser Lagerleiter, auf einem Feldbett in Decken gehüllt. Nur sein roter Kopf lugt heraus. Dieser Kopf denkt darüber nach, wie die 100 m Zwischenraum zwischen Haus und Baracke, zwischen IZD und Siedlern gleich zu Beginn geistig überwunden werden können. Das ist sein Anfang und damit auch unser Anfang. Das ist gut so zu denken. Das ist die richtige Arbeitsvorbereitung. So denkt auch Rudolf, der als zweiter in das leere Haus kommt. Das muß hier zusammenkommen, wenn angefangen wird. Das muß sich zuvor verbinden wie zwei gemischte Stoffe. Da muß die Einheit gesehen werden. Hilfe muß an die Not heran, in sie eindringen, in ihr aufgehen, in ihr aufrichtig ohne Gefühlsduselei, Sentimentalität und Ressentiment leben. Hilfe muß die Not von innen her, von der Härte, vom Alltag her tragen, sie stützen und sie wenden. Es ist klar. Hier sind zunächst keine Abkommen möglich, die gegenseitige Rechte und Pflichten festlegen und abgrenzen. Hier darf keine Grenze gezogen werden, hier muß die Gruppe zunächst von ihrem idealen Schwung und Gedankengut leben. Es muß zunächst einfach angefangen werden, in die realen Verhältnisse ohne Wenn und Aber hineingegangen, mit beiden Armen in die Arbeit gegriffen werden, um so den Boden für ein fruchtbares verbindendes Gespräch aus der geachteten Arbeit heraus zu gewinnen. Es gilt also, Persönliches aufzugeben und die Individuation als Sondergruppe aus innerer Selbstzucht auszuliefern. Dieses Tun erscheint als Wagnis. Aber es ist immer nur für den speziellen Fall neuartig und beunruhigend. Sobald die Gruppe innerlich begriffen hat, daß ihr Leben, ihre Existenz ja gerade darin besteht, aus einer guten Tradition, aus Erfahrung und Erleben darum zu wissen, daß persönliche, gemeinschaftliche und volklich nationale Selbstzucht in der Welt, in der konkreten, realen Situation gegenseitigen Sich Helfens überwindbar ist, wird sie ihre besondere verwickelte Augenblickssituation entwirren und in ihr einen alten guten Bekannten finden. Sie wird es dann trotz Rückschlägen immer wieder versuchen und erproben, für das Erlebnis der Überwindung von Selbstsucht, diesem guten Freund sich voll auszuliefern und so die ansteckende, raumgreifende, versöhnende Kraft friedlichen und segensvollen Aufbaues zu erfahren und auch als Gruppe dadurch innerlich zusammenwachsen.

Gewiß, das bedarf einer Führung. Sie war in Evessen da. Es muß begriffen und bejahend verstanden werden, den Macht- und Existenzkampf des Individuums aufzugeben und die wahre Individualität in der Freiheit des Dienstes sich ausprägen zu lassen. Diese Freiheit ist eine göttliche Kraft und Würde. Das Dienen eine göttliche Absicht und Wunsch. Wo es gewagt wird, sich in diese aufbauende Gesetzmäßigkeit hineinnehmen zu lassen, geht in Hingabe und Opfer an die Gemeinschaft nichts verloren, außer der menschlichen Angst zu kurz zu kommen.

Es ist schwer, das immer so zu glauben und zu leben. Hier gilt es, Mißmut und Enttäuschung durch offene Aussprachen in den Gruppen rechtzeitig zu erkennen und zu klären. Die Gruppe in Evessen hat einen guten Kopf in ihrem Lagerleiter und ein gutes Herz und eine gute Seele in ihrer Hauptschwester gehabt. Ohne Scheu sind die Krisen in den meetings angegangen worden. Die Gruppe hat damit zu meiner Freude und zu eigenem Ansporn kundgetan, daß sie nicht von Grundsätzen und menschlichen Meinungen lebt, sondern von der Freiheit, sich täglich und stündlich wieder neu einsetzen zu dürfen. Für mich als Neuling war das ein nachhaltiges Erlebnis.

Die einhundert Meter Zwischenraum sind überwunden. Vagn, unseres lieben Lagerleiters Gedanken sind nicht in dem Schlafsack hängen geblieben. Es ist einer nach dem anderen davon erfaßt worden, wie sie nun plötzlich auftauchten. Rudolf, das "Doktorle", Betty und Olin, das friedliche treue Ehegespann, Werner, der fröhlich musizierende Schneidergesell, Anne Louise, das liebliche und so treu sorgende Scheewitchen, als Hauptschwester die Seele des Lagers, Robert, der zarthäutige Lehrer mit der wundervollen Ausdauer und Zähigkeit, Dieter mit dem steten Oppositionsgeist aus Freude am Opponieren, Gernot, mit dem stillen, guten, tiefgründigem Denken, Mirjam, mit der verborgen schlummernden Glut und besonderen Kochfertigkeit, Rosemarie mit dem Opfersinn und unermüdlichem Einsatz, Hans mit dem roten Tuch, das jeden Stier reizt, Marguerite mit dem fröhlichen Gemüt trotz aller Gehbehinderung, Hans-Christian mit dem heimlichen Wunsch, jedes Mädchen zu erobern, es aber dann doch nicht zu tun, Manfred mit dem guten und weichen Herzen, wie seine Fiedel.

Ich bin in diese Gemeinschaft hineingewachsen und deshalb auch schwer geschieden, als meine Zeit um war. Ich habe erlebt, daß die verstehenden Gedanken Früchte trugen. Die Gruppe erhielt kurz vor meinem Weggang einen freien Nachmittag seitens der Bauleitung zur eigenen Gestaltung. Es hat mich gefreut, daß nicht eine direkte Forderung der Gruppe dahinter stand, sondern daß sich die Dinge eben dahin entwickelt haben und der Bauleitung in Zusammenarbeit mit den Siedlern die Freiheit gelassen war, um ihrerseits auch einmal zu schenken. So laufen die Dinge auch richtig. So bleibt auf beiden Seiten die volle Freiheit gewahrt und Gemeinschaft wird nicht durch Forderungen abgegrenzt und fixiert. Die Gruppe hat allerdings mit diesem freien Nachmittag auch eine Verpflichtung übernommen, ihn richtig zu gestalten. Das konnte ich nun nicht mehr miterleben.

Der männliche Teil der Gruppe war auf die einzelnen Baustellen verteilt. Die Mädchen besorgten die Wirtschaftsführung und halfen auf dem Feld. Der verteilte Einsatz war arbeitstechnisch bedingt. Es war kein Schaden. Siedler, Notstandsarbeiter und freiwillige Helfer haben sich so in der Arbeit näher kennengelernt.

Es wurden Ausschachtungen vorgenommen, lehmiger Mutterboden weggenommen und steiniger Kalksteingrund aufgesprengt, abgehoben und abgefahren. Es wurde beim Bauen und eigener Steinherstellung mitgeholfen. Es wurden Steine, Ziegel, Dachpappe, Zement und Kalk mit abgeladen. Die Arbeit war hart und anstrengend. Die Gruppe hat ihre Arbeit mit den Siedlern begonnen und mit ihnen aufgehört. Das waren zehn Stunden tägliche Arbeit.

Doch war noch Zeit für Singen und Musizieren, für Aussprachen untereinander und mit den Siedlern. Das innere Leben der Gruppe ist trotz der Mühen und Anstrengungen der körperlichen Arbeit dank der inneren Vorbereitung Einzelner nach meiner Meinung ungebrochen weitergegangen. Die Einzelnen haben sich abgespürt und aufeinander abgestimmt. Das fröhliche Element hat in manchen Stunden viel dazu beigetragen, Müdigkeit zu verscheuchen.

Es darf nicht unerwähnt bleiben, daß von Seiten der Siedler und der Bauleitung ebenfalls Kontakt und Fühlungnahme gesucht wurde und daß eine gute Kameradschaft zwischen allen Stellen bis zu meinem Weggang bestanden hat.

Einen väterlichen Freund und eine mütterliche Hilfe hatte die Gruppe in Herrn Ministerialrat Schultz, dem Direktor der Siedlungsgesellschaft und seiner Gattin gehabt. Sie haben die Gruppe sehr geliebt und sie mit besten Kräften unterstützt und großes Interesse für alle Fragen gezeigt. Durch ihn war die Gruppe zusammen mit den Siedlern am 5.8. zu einer Besichtigungsfahrt verschiedener Obstgüter eingeladen. Anschließend war man noch bei Kaffee und Kuchen in der Baracke in Evessen zusammen.

Es ist mir durch meinen frühen Weggang sicher manches Wertvolle entgangen. Ich bin darüber nicht betrübt. Ich habe mit der Gruppe angefangen, meine besonderen, heimlichen und offenen Gedanken darüber gehabt, ich bin mit ihr gewachsen und von ihr innerlich und äußerlich, trotz meines Alters und akademischen Grades, als der Rudolf getragen und erfaßt worden. Ich habe jeden einzelnen der jungen Menschen liebgewonnen und denke aus der Ferne noch an sie. Das ist sehr viel. Ich bin der, welcher zu danken hat.

Rudolf